



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mozart: Sonaten für Klavier zu vier Händen KV 358, 497, 521; Thomas Beijer, Nicolas van Poucke (2021); TRPTK (SACD)

Dass das vermeintlich Leichte darzustellen mitunter zum Schwersten gehört, mögen Mozarts Sonaten für Klavier zu vier Händen eindrücklich veranschaulichen. Denn was hier allzu unbeschwert daherkommt, ist für ein Duo höchste Präzisionsarbeit. Das Spiel der beiden niederländischen Pianisten Thomas Beijer und Nicolas van Poucke gleicht einer Symbiose partnerschaftlichen Musizierens. Keiner drängt sich vor, die sensible taktile Balance wird sowohl in den gesangvollen Mittelsätzen wie in den mit Läufen gespickten Ecksätzen behutsam eingehalten.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Klaviersonaten Vol. 4, KV 333, KV 533/494, KV 309; Jean Muller (2016/17); Hänssler

Jean Mullers Mozart hebt sich auch im vorletzten Band seiner Gesamteinspielung der Klaviersonaten von allen Vorgängeraufnahmen vorteilhaft ab durch ein Spiel, das beschwingte Leichtigkeit mit flexibler Sanglichkeit verbindet. Das Musizieren des Luxemburgers ist in ständigem unaufdringlichen Fluss, Motive und Themen nehmen wie von selbst Gestalt an und bleiben dabei gleichweit entfernt von buchstabierender Texttreue wie von bemühter Profilierung: ein Mozarts Genialität betonender Interpretationsansatz, überzeugend realisiert. Das Klangbild passt sich durch Verzicht auf vordergründige Präsenz Mullers Konzept perfekt an.

Ingo Harden

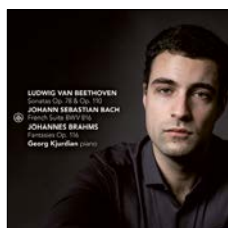


Musik
★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Klaviersonaten op. 109–111; Jin Ju (2022); MDG

Eine neue Serie der „32“ mit Jin Ju. Die chinesische Italienerin packt den Stier bei den Hörnern, steigt mit der Trias der letzten drei Sonaten ein und legt sie in Einspielungen von vorbildlicher Genauigkeit und Sorgfalt vor, rund im Ton und demonstrativ sauber phrasiert. Aber in ihrem Bemühen um perfekte Umsetzung des Notentextes bleibt ihr Spiel reichlich vordergründig, der eigentümlich transzendierende Ton des „späten“ Beethoven bleibt völlig auf der Strecke. Mit dieser Aufnahme im Ohr hätte Thomas Mann in seinem „Doktor Faustus“ die berühmte Schilderung des op. 111 niemals schreiben können.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven, Brahms: Klavierwerke; Georg Kjurjian (2021); Challenge

Der 1994 in Riga geborene Pianist Georg Kjurjian ist ein schönheitstrunkener Poet, dem keine Übergangsnuance, keine erlesene harmonische Wendung entgeht. Die wie von innen leuchtenden Introduktionstakte von Beethovens op. 78 oder der Kopfsatz des op. 110 bezeugen es. Doch diese Sonaten sind auch Prozesse, deren Schroffheiten und Verdichtungen er kaum abbilden mag. Schon das harsche Allegro molto der As-Dur-Sonate gleitet ihm aus den Samtpfoten. Es überrascht kaum, dass er rubatoselig in Brahms op. 116 Intermezzo schwelgt, aber die kahle Aggressivität der Capricci etwas betulich glättet.

Matthias Kornemann



Musik
★★★
Klang
★★★★

Schubert: Impromptus D 899; **Chopin:** Impromptus op. 29, 36, 51, 66, Nocturne op. 48; Ignasi Cambra (2017/18); Sony

Mit diesen Aufnahmen gibt der blinde katalanische Pianist Ignasi Cambra sein Sony-Debut. Der Titel „Spaces“ soll auf die unterschiedlichen Aufnahme Räume und -jahre hinweisen, die eine eigene Atmosphäre schaffen. Eigen ist vor allem auch das eindringliche Spiel des 34-Jährigen, der beispielsweise im ersten Schubert-Impromptus Nebenstimmen überakzentuiert, die Melodielinie im Es-Dur-Stück zu steif gestaltet oder die dramatische Entwicklungslinie in Chopins c-Moll-Nocturne zugunsten klangschöner Detailgestaltung vernachlässigt – Geschmackssache.

Frank Siebert

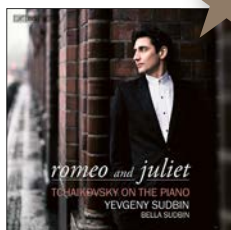


Musik
★★★
Klang
★★★★★

For Clara. Schumann: Klaviersonate Nr. 1, Fantasie C-Dur; Jimin Oh-Havenith (2022); Audite

So sehr der Titel „For Clara“ an die innige Beziehung Robert Schumanns zu der Geliebten gemahnt, transportiert Jimin Oh-Haveniths Klavierspiel weniger das empfindsame Liebesgeflüster einer abgründigen Künstlerseele als vielmehr das selbstbewusste Auftrumpfen einer Pianistin, die sich ihrer markanten, herrlich leuchtenden und mitunter stählernen Gestaltungskunst voll bewusst ist. Dieses eindringliche, gekonnte Musizieren fasziniert in seiner Konsequenz, auch wenn die feinstofflichen Dimensionen der Werke weitestgehend auf der Strecke bleiben.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Tschaikowski: Romeo und Julia, Ouvertüre zu Ruslan und Ludmila u. a.; Yevgeny Sudbin, Bella Sudbin (2020/22); BIS (SACD)

Unter seinen zahlreichen Aufnahmen dürfte diese Einspielung Yevgeny Sudbins persönlichste sein. Dies nicht nur, weil er bei zwei selbst arrangierten Tschaikowski-Walzen seine zwölfjährige Tochter als Partnerin mit ins Aufnahmestudio gebeten hat, sondern vor allem, weil die Auswahl der Werke eine ganz eigene Handschrift verrät.

Nach Glinkas launiger Ouvertüre zur Oper „Ruslan und Ludmila“ – von dem Pianisten mit geradezu überbordender Spiellaune dargeboten –, die wie ein theatralischer Vorbote für das Kommen anmutet, folgen die schönsten Klavierpreziosen von Tschaikowski – kleine Charakterstücke, mal heiteren Inhalts, mal tänzerisch rustikal und mal melancholisch versonnen. Sudbin gelingt hier eine feine Balance zwischen Hell und Dunkel, zwischen Erregung und Ruhe, sodass sich die einzelnen Teile zu einem Ganzen fügen, an dessen Ende Sudbins brillante Bearbeitung von Tschaikowskis Fantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“ alle vorangegangenen expressiven Momente noch einmal konzentriert vereint.

Die dezente Kultiviertheit seines Spiels lässt Sudbin instinktsicher den jeweils richtigen Ton treffen: rhythmisch pointiert, ohne ins musikantisch Derbe abzugleiten, gestaltet er die Humoreske op. 10, gewinnt dem an Liszt gemahnenden „Chant élégiaque“ ein Höchstmaß an sinnlicher Morbidez ab und lässt die dramatischen Momente in „Romeo und Julia“ ohne Effekthascherei als pianistisch reines Feuer lodern. Die Schönheit der Musik und die erlesene Darbietung durch den seit 1997 in Großbritannien wohnenden Pianisten verkünden in verheerenden weltpolitischen Zeiten aber auch die Botschaft von der (einstigen) Zivilisiertheit Russlands.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Debussy: Préludes Vol. 1; **Prokofjew:** Visions fugitives; Konstantin Emelyanov (2022); Fuga Libera

Formauflösung, Formsuche und Formerneuerung könnte man als die Themen bezeichnen, die Konstantin Emelyanov dem Album zugrunde legt. Dies demonstriert er an Werken von Debussy, Prokofjew und Barber. Die unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg entstandenen Préludes von Debussy schlagen einen völlig neuen Ton an, kreieren eine Atmosphäre, die traumartige poetische Bilder schafft und in der die Zeit sich zu entschleunigen scheint. Mit einer geradezu messerscharfen artikulatorischen Klarheit gestaltet der 1994 geborene Pianist die zwölf Préludes des ersten Bandes, verfügt aber gleichzeitig über eine ungeahnte Klangfarbenpalette, um vom pastosen Effekt bis in die ätherischsten Pastelltöne die gesamte expressive Bandbreite abbilden zu können.

Gegen Debussys somnambule Gebilde wirken die nur wenige Jahre nach den Préludes entstandenen „Visions fugitives“ wesentlich diesseitiger, suchen in ihrer knappen Gestaltung nach Formstabilität. Auch wenn einzelne Stücke immer wieder an den meditativen Kosmos des Franzosen erinnern, sind es die perkussiv aufgeladenen Nummern, die dem Zyklus sein Format verleihen und von Emelyanov mit energetischem Furor gemeistert werden.

Nach diesen kleinteiligen Universen ist Samuel Barbers einzige Klaviersonate ein Schwergewicht, das der viersätzigen Sonate beethovenscher Prägung huldigt. Auch hier ist Emelyanov den enormen Anforderungen des polystilistischen Werkes gewachsen. Mit diesem bemerkenswert konzipierten Album, zu dem er auch einen anregenden Begleittext geschrieben hat, stellt sich Konstantin Emelyanov als einer der intellektuell wie manuell interessantesten Pianisten der jüngeren Generation vor.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kabeláč: acht Präludien op. 30, Motive aus fremden Ländern op. 38; **Smetana:** Träume; Jan Bartoš (2019); Supraphon

Der Komponist Miloslav Kabeláč (1908–1979) war mir bisher komplett unbekannt. So danke ich Jan Bartoš herzlich, dass er auf seiner neuen CD neben Smetanas „Träumen“ auch zwei wesentliche Zyklen dieses tschechischen Komponisten, Dirigenten und Pianisten präsentiert. Kabeláč, so beschreibt es Bartoš im lesenswerten Beiheft-Text, hatte zuerst unter den Nationalsozialisten, später unter den Kommunisten zu leiden, was der größeren Verbreitung seiner Werke im Wege stand.

Hinzu kommt im Hinblick auf die Rezeption vermutlich, dass seine Kunst nach dem Krieg auch nicht den ästhetischen Vorstellungen der westlichen Avantgarde entsprach. Die zwischen 1954 und 1956 geschriebenen acht Präludien etwa, für die sich vor längerer Zeit auch Ivo Kahánek schon einmal stark gemacht hatte, sind äußerst expressive und klangsinnliche Charakterstücke, die allerdings die Grenzen der Tonalität nie einreißen. Insofern macht es auch Sinn, dass Bartoš die Präludien mit sechs romantischen Charakterstücken Smetanas kombiniert.

Miloslav Kabeláč wurde durch Alois Hába an die arabische Musik herangeführt, geht in seiner zeitweise recht meditativen musikalischen Reise aber weit darüber hinaus und besucht Asien, Brasilien, Indien, Afrika und sogar die Eskimos.

Jan Bartoš, der letzte Schüler des großen Ivan Moravec, ist selbst zu einem großartigen Pianisten herangereift. Mit weiter, dabei fein gestufter Dynamik, vielen Klangfarben und technischer wie musikalischer Meisterschaft setzt er sich für Smetana und Kabeláč ein. Auch aufnahmetechnisch lässt diese Einspielung aus dem Rudolfinum keine Wünsche offen.

Gregor Willmes